

# Der Schweizer Nuntius Girolamo d'Andrea

Autor(en): **Bastgen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **19 (1925)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123350>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Schweizer Nuntius Girolamo d'Andrea.

Von Prof. Dr. BASTGEN, Rom.

*(Fortsetzung und Schluss.)*

## IV. Die Ankunft von Girolamo d'Andrea.

Nachdem Girolamo d'Andrea, wie aus einem Briefe hervorgeht, in S. Giovanni e Paolo zu Rom die Exerzitien gemacht und am 12. Juli 1841 zum Titularerzbischof von Melita ernannt worden war, begab er sich nach seiner Heimat Neapel, um noch häusliche Geschäfte zu ordnen. Am 7. September schrieb er an Lambruschini aus Neapel, wo er am 15. August angekommen war, folgenden Brief :

Als ich von da (Rom) abreiste, versicherte ich E. E., daß ich hier 20–25 Tage bleibe, um meine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und mich dann einschiffen würde, um meine Reise anzutreten. Aber die Natur der Angelegenheiten und die Mannigfaltigkeit der Mitinteressierten und andere Umstände erforderten mehr Zeit als ich glaubte. Daher bitte ich E. E. bis zum Ende des Monats hier bleiben zu können, mit der Versicherung, daß meinerseits alles in Bewegung gesetzt wird, um möglichst bald alles in Ordnung zu bringen etc.

In der Antwort wird ihm der Urlaub bewilligt, aber die Hoffnung ausgesprochen, daß er dann nicht mehr länger die Abreise aufschiebe.

Um dem Nuntius seine schwierigen Aufgaben in der Schweiz zu erleichtern, hatte der Kardinal-Staatssekretär am 3. August den Nuntien in Paris und Turin, sowie dem Uditore der Wiener Nuntiatur zugleich mit der Nachricht von der Ernennung auch mitgeteilt, daß er ihm besonders eingeschärft habe, « möglichst Frieden zu halten und sich das Wohlwollen und die Unterstützung der Vertreter der Höfe von Wien, Paris und Turin zu sichern, mit deren Hilfe ihm die Erfüllung seiner amtlichen Pflichten umso leichter fallen » werde.

Wir werden sehen, daß ihm das sogleich bei der Überreichung der Beglaubigungsschreiben von Nutzen war.

Der neue Nuntius schrieb schon am 9. November von *Genua* aus, daß er mit dem Dampfer *Carlomagno* von Neapel abgereist und am 6. in *Genua* angekommen sei. Am 7. hatte er sich zum Außenminister, *Graf Solaro della Margherita*, begeben, um eine Audienz bei den Majestäten von Piemont zu erhalten. Er erhielt sie am folgenden Tage. *Der König* sprach lange mit ihm und versicherte, seinerseits alles zur Beilegung der Konflikte in der Schweiz tun zu wollen; von den *Jesuiten* sprach er « mit vielem Lob, sich sehr zufrieden gebend mit der Erziehung, die sie der Jugend geben ». Er bat den Nuntius, das neue Kolleg sich anzusehen. Das geschah auch. Er fand, daß es mit wirklich königlicher Freigebigkeit ausgestattet sei.

Am andern Tage, am 10. November, schrieb d'Andrea aus *Genua* an den Kardinal:

Gestern abend kam Mgr. Gizzi von Turin an. Ich verfehlte nicht, sofort mit ihm zusammen zu kommen, um, nach den von E. E. erhaltenen Anweisungen, mit ihm zusammen zu beraten, welchen Weg ich beim Eintritt in die Schweiz nehmen soll, und alles das, was die Überreichung der Kredenzialien betrifft. Dieser ausgezeichnete Prälat bemerkte mir, daß er, von zwei Übeln das kleinere wählend, für das kleinere Übel den Eintritt in die Schweiz von *Genf* aus hielt, da man so den Durchgang durch den Kanton *Tessin* meide, wo der Vertreter des Heiligen Stuhles leicht Insulten ausgesetzt sei. Wir sind darum in folgender Weise übereingekommen: ich betrete das Territorium der Schweiz von *Genf* aus, ohne mich aber da aufzuhalten, um nicht verpflichtet zu sein, die ersten formellen Besuche bei einer protestantischen Regierung zu machen; indem ich also *Genf* nur passiere und dann *Lausanne*, begeben ich mich gleich nach *Freiburg*; dort halte ich mich ein paar Tage auf, um den Präsidenten der Konföderation von meiner Ankunft zu benachrichtigen und genau den Tag zu erfahren, an dem ich mich nach *Bern* begeben muß, um meine Kredenzialien, wie es üblich ist, zu überreichen; von *Bern* begeben ich mich nach *Luzern* und besuche die Häupter der Regierung von *Luzern*; schließlich gehe ich nach *Schwyz*. Das ist also mein Itinerar bis zu meiner Residenz in *Schwyz*. Da nun der Eintritt über *Genf* ganz etwas Neues ist und niemals von meinen Vorgängern geübt worden ist, könnte der Kanton *Tessin* vermuten, daß der Heilige Stuhl damit eine feindselige Maßnahme anwenden wollte, und das könnte andere bedauerliche Folgen haben; darum sind wir übereingekommen, das Gerücht verbreiten zu lassen, daß der Nuntius *diesmal* über *Genf* reise in Anbetracht der

vorgerückten Jahreszeit und der größeren Leichtigkeit, den Mont Cenis zu überschreiten, der weniger mit Schnee bedeckt ist als andere Berge.

Über diese Unterredungen zwischen Gizzi und d'Andrea liegt auch ein Bericht Gizzis vor (vom 12. September. Nr. 31).

Ich verließ Turin vergangenen Montag, wie ich es in meinem letzten Schreiben bereits angedeutet hatte und kam zu Genua am Abend des folgenden Dienstag an.

Dort traf ich Monsignore d'Andrea, den neuen Nuntius beim Schweizer Bund. Wir hatten miteinander vier sehr lange Unterredungen, bei denen ich mich bemühte, ihm Winke und Informationen zu geben, die ihm bei der schwierigen Erfüllung der Obliegenheiten an jener Nuntiatur, die ihm anvertraut worden ist, irgend von Nutzen sein könnten. Außerdem hatte ich ihm schon viele Akten vorbereitet, deren Angaben sich auf das Land, die Kantone und Regierungsbehörden beziehen, aus denen es sich zusammensetzt, auf die Machthaber, die Geistlichkeit etc. Derartige Angaben werden dem neuen Nuntius das Studium und die Kenntnis des Gebietes, wo er seine Tätigkeit ausübt, erleichtern.

Monsignore d'Andrea hat mich besonders interpelliert, wohl auch auf Veranlassung von Euer Eminenz, um von mir zu erfahren, ob es bei den gegenwärtigen Verhältnissen dienlich sei, sich auf dem gewöhnlichen Weg durch den Kanton Tessin nach Schwyz zu begeben. Ich habe dem Prälaten aufrichtig die Widerwärtigkeiten auseinandergesetzt, denen man auf dieser Reise, ob sie nun durch dieses Land, wo gegenwärtig die Hefe der Revolutionäre und des Radikalismus herrscht, geht oder nicht, ausgesetzt ist. Einerseits ist es zu fürchten, daß die schlechte Regierung die Abweichung vom gewohnten Weg, der immer von dem jeweiligen neuen Schweizer Nuntius eingehalten worden war, als beleidigend auffasse und dies zum Anlaß oder vielmehr zum Vorwand nehme für ernstere Feindseligkeiten gegen die Nuntiatur und gegen die geistlichen Institute dieses Kantons. Andererseits würde kein vorsichtiger Mensch es wagen, Gewähr dafür zu übernehmen, daß der päpstliche Vertreter nicht von dem zügellosen Pöbel, der hier alles, was dem Klerus heilig ist, verachtet und besonders von den zahlreichen Flüchtlingen, die von überall her im Kanton Tessin zusammenströmen, beleidigt werde.

Bei diesem Stand der Dinge schien es am klügsten, den päpstlichen Vertreter nicht der Möglichkeit einer Beleidigung auszusetzen, die aller Wahrscheinlichkeit nach ungesühnt bleiben würde. So hat sich

Monsignore d'Andrea entschlossen, den Weg über den Mont Cenis einzuschlagen. Um jedoch den schlechten Eindruck abzuschwächen, den im Kanton Tessin dieser Wechsel des Weges hervorrufen würde, habe ich dem Prälat nahegelegt, den Apostolischen Kommissären von Balerna, Lugano, Locarno etc. zu schreiben (denen er seine Durchfahrt durch die betreffenden Orte hätte mitteilen müssen) und sie dahin zu verständigen, daß er sich, in Anbetracht der vorgerückten Jahreszeit, der am St. Gotthard aufgehäuften Schneemassen und der Schwierigkeiten, die die Besteigung dieses Berges bietet, entschlossen habe, den Weg über den Mont Cenis zu nehmen, der viel weniger schwierig ist, und auf welchem er schneller zum Bundesdirektorium nach Bern gelangen wird. Nach dem Rat, den ich dem genannten Prälat gegeben habe, müßte dieser sich in Freiburg aufhalten, um den Abbé Bovieri aufzusuchen; das ist umso leichter möglich, da Monsignore d'Andrea keinen Geistlichen zur Begleitung mit hat. Von Freiburg aus, das fünf Stunden von Bern entfernt ist, wird er dem Bundesdirektorium den Tag seiner Ankunft bekannt machen und sich leicht nach jener Stadt begeben.

Ich habe Monsignore d'Andrea wärmstens anempfohlen, sich im Verkehr mit dem Bundespräsidenten *Neuhaus*, einem, wie ich bereits bei anderen Gelegenheiten Euer Eminenz sagte, unhöflichen und heftigen Mann, der stets sehr geneigt ist, Grobheiten auszuteilen und andere zu beleidigen, der größten Klugheit und Vorsicht zu befehlen (ohne dabei jedoch die eigene Würde außer acht zu lassen). Das beste Mittel, solche Unannehmlichkeiten zu vermeiden ist, ihm weder Gelegenheit noch einen Vorwand dafür zu bieten; zu diesem Zweck ist es nützlich, berufliche Gespräche mit ihm zu vermeiden, die übrigens mit einem Mann vom Schlage des Neuhaus auch nutzlos wären. Es ist besser, mit dem gegenwärtigen Direktorium schriftlich zu verhandeln. Monsignore d'Andrea hat mir den Entwurf der Rede gezeigt, die er bei der Übergabe der Kredenzialien an das Bundesministerium halten wollte. Ich legte ihm nahe, sie in dieser Fassung zu unterlassen, da sie nicht nur länger war, als der Brauch bei derartigen Gelegenheiten es zuläßt, sondern auch aus dem Rahmen allgemeiner Redensarten heraustritt, die allein die Grundlage für derartige Reden bilden. Außerdem wurden in ihr einige Taster angeschlagen, die dem Herrn Neuhaus bequem Gelegenheit geboten hätten, seiner Heftigkeit freien Lauf zu lassen. Ich sagte dem Prälat, wie ich bei der Aushändigung der Kredenzialien in Zürich und in Bern vorging. Er möge sich nach eigenem Gutdünken an meine Anweisungen halten oder nicht.

Ich habe noch über viele andere Dinge, die alle zu erwähnen zu weit führen würde, mit dem neuen Schweizer Nuntius gesprochen. Ich habe gewiß nicht die Kühnheit gehabt, Ratschläge zu erteilen, da ich wohl wußte, wie schwierig das sei ; ich habe nur offen auseinandergesetzt, wie ich handeln würde, wenn ich mich an seiner Stelle befände.

Der Prälat ist heute morgen von Genua abgereist und wird morgen abend in Turin eintreffen. Er wird in der Nuntiatur Wohnung nehmen, wo sich mein Sekretär befindet, um ihn zu empfangen, und ihm alle ordentlichen Aufmerksamkeiten zu erweisen. Nach einem Aufenthalt von zwei bis drei Tagen in dieser Stadt, wird er seine Reise fortsetzen.

Ich beende meinen Bericht, indem ich den heiligen Purpur küsse und zeichne in tiefster Ehrerbietung Euer Eminenz ergebenster etc.

Genua, den 12. November 1841.

*P. Erzbischof von Theben.*

Am 18. November betrat der Nuntius den Schweizer Boden nach glücklich überstandener Reise, wie er am 23. von Freiburg aus schreibt. Zwei Tage war er in *Turin* geblieben, um dem Geschäftsträger Bovieri Zeit zu lassen, sich von Schwyz nach Freiburg zu begeben, damit sie dann zusammen nach Bern zur Überreichung der Beglaubigungsschreiben reisen könnten. Dies sollte am Donnerstag, den 25. November geschehen. Der Präsident des Direktoriums hatte ihm zwar mündlich zu verstehen geben lassen, es wäre besser, deren Aushändigung auf den nächsten Januar zu verschieben. Der Nuntius hielt diesen unerwarteten Vorschlag für eine List, mit der wir noch bekannt werden. Er setzte einfach den Präsidenten offiziell von seiner Ankunft auf Tag und Stunde in Kenntnis. Er berichtet darüber am 4. Dezember aus Schwyz :

Nach einer gut überstandenen Reise und nach mehrfachen Aufhalten in verschiedenen Städten, besonders in *Bern*, wo ich die Kredenzialien übergeben habe, kam ich gestern an meinem Bestimmungsort an, und soweit die Verhältnisse dieses kleinen Ortes es gestatteten, wurde mir allgemein ein höchst ehrerbietiger Empfang zuteil, dessen Einzelheiten Euer Eminenz genauer dem Bericht entnehmen können, den ich Ihnen mit der nächsten Post zukommen lassen werde, der alles enthalten wird, was sich seit dem Augenblick ereignet hat, da ich Schweizer Boden betrat.

Gestern deutete ich bereits Euer Eminenz in meinem Schreiben aus Freiburg an, daß der Präsident anscheinend meine Kredenzialien

jetzt noch nicht annehmen wollte und ich ihm hierauf eine abschlägige Antwort gab. Ich halte es für gut, noch hinzuzufügen, daß mich der Präsident wirklich deswegen nicht empfangen wollte, um mir als Nuntius Seiner Heiligkeit nicht die gebührenden Ehrenbezeugungen leisten zu müssen und mich zu überraschen versuchte unter Mißbrauch seiner Gewalt und ohne irgend ein Mitglied des Bundesdirektoriums davon zu verständigen. Dennoch war er gegen seinen Willen gezwungen, das Zeremoniell bis in alle Einzelheiten einzuhalten und keine unpassende Äußerung dem Vertreter Seiner Heiligkeit gegenüber fallen zu lassen. Der österreichische Minister und der französische Botschafter, sowie die andern Mitglieder des diplomatischen Korps haben meiner Haltung dem Präsidenten gegenüber Beifall gezollt, der zu seinen radikalen Freunden wiederholt schon geäußert hatte, daß er sich niemals so weit demütigen würde, einem *katholischen Priester*<sup>1</sup> eine Ehrenbezeugung zu leisten.

Bei diesem Anlaß zeigten sich der österreichische Minister und der französische Botschafter durchaus geneigt, für den Apostolischen Nuntius einzutreten; und der Botschafter ließ den Kanzler des Direktoriums rufen und durch ihn dem Präsidenten übermitteln, daß er sich auch nicht zu der geringsten Verletzung, die man dem Vertreter des Heiligen Vaters tue, gleichgültig verhalten werde. So erwies mir der Präsident, sei es wegen der entschieden abweisenden Antwort, die er von mir erhalten hatte, sei es wegen der Stellungnahme der beiden erwähnten Mitglieder des diplomatischen Korps zu der Angelegenheit, sprachlos geworden, alle Ehrenbezeugungen, die mir als Apostolischem Nuntius zukamen. Die beiden einzigen Unhöflichkeiten, die er mir antun konnte, waren folgende: 1. mich zu einem offiziellen Essen in ein *Hotel* einzuladen, wobei auch alle Mitglieder des diplomatischen Korps anwesend waren; 2. niemals während der Mahlzeit, die lang dauerte und schlecht war, das Wort an mich zu richten. Was die an mich ergangene Einladung in ein *Hotel* angeht, eine etwas ungewöhnliche Form, die Euer Eminenz gewiß in Erstaunen setzen wird, so hielt ich es für klug, mir nichts merken zu lassen, teils um keinen Anlaß zum Streit mit einem brutalen Menschen (*uomo brutale*) zu geben, teils weil ich wußte, daß die andern Mitglieder des diplomatischen Korps aus Klugheit die Einladung angenommen hatten. Der ganze nicht radikale Teil der Einwohner von Bern mißbilligt im höchsten

<sup>1</sup> Vom Nuntius unterstrichen, wie auch das andere, was in den Berichten gesperrt gedruckt ist.

Grade das Betragen des Präsidenten. Da es Zeit für den Postgang ist, schließe ich, indem ich mit Erfurcht den heiligen Purpur küsse.

Es folgen nun ausführlich die Reiseberichte ; während der Nuntius bis dahin die Mitteilungen an die Staatssekretarie eigenhändig geschrieben hatte, um dieselben mehr als Privatschreiben zu kennzeichnen, tragen die nun folgenden Reiseberichte die offizielle Numerierung als Nuntiaturakte.

## I. BERICHT.

### **Ankunft in der Schweiz und Übergabe der Kredenzialien an das Bundesdirektorium in Bern.**

Euer Eminenz !

Wie ich Euer Eminenz in meinen Briefen vom 10. und 23. November zu berichten die Ehre hatte, hielt ich nicht den Weg durch den Kanton Tessin inne, wie man es gewöhnlich tut, und zwar auf Grund der besondern von Euer Eminenz erhaltenen Instruktionen und auch im Sinne des Nuntius von Turin, sondern ich betrat den Boden der Konföderation vom *Genfer Kanton* aus, gelangte in die Hauptstadt (die denselben Namen führt) am 18. desselben Monats, und ohne mich aufzuhalten, kam ich folgenden Tages nach *Lausanne*, der Hauptstadt des Kantons Waadt. Dort übernachtete ich und am 20. morgens setzte ich meine Reise nach *Freiburg* fort, wo ich noch an demselben Abend anlangte. Ich wandte mich an einen Gasthof, doch wenige Minuten später, nachdem der Bischof von Lausanne und Genf<sup>1</sup>, der in Freiburg seinen Sitz hat, von meiner Ankunft Kenntnis erhalten hatte, ließ er mich durch seinen Kanzler und Sekretär auf das Dringlichste einladen und wollte mich um jeden Preis im bischöflichen Palais haben. Ich kann Euer Eminenz gar nicht schildern, wie sehr er von Verehrung und Ergebenheit für den Heiligen Stuhl erfüllt ist, was er bewies, indem er mich, als seinen Vertreter, in den drei Tagen meiner Anwesenheit in Freiburg mit Liebenswürdigkeiten überhäufte. Dieser vornehme Prälat gab mir zu Ehren drei Essen, zu denen er die höchsten geistlichen und weltlichen Behörden einlud, die sich lebhaft für die gute Sache interessierten und sich dem Heiligen Stuhl treu ergeben zeigten. Sonntag, den 21. November, besuchte ich in Begleitung des Bischofs die Salesianerinnen, die Kapuzinerinnen, die direkt dem Heiligen Stuhl unterstehen, und die berühmte Erziehungsanstalt der

<sup>1</sup> Peter Tobias Jenni.



Jesuiten. Am Nachmittag erhielt ich den Besuch der Kollegialkanoniker von St. Nikolaus, die ebenfalls direkt dem Heiligen Stuhl unterstehen ; der Propst begrüßte mich mit entsprechenden Worten, die ihrer aller treue Ergebenheit dem Heiligen Stuhl und dem Apostolischen Nuntius zum Ausdruck brachten. Ich dankte ihm hierauf und äußerte meine Zufriedenheit über ihrer aller Gesinnung und betonte, daß ich meinerseits alles tun würde, was ihnen von Vorteil sein könnte.

Montag den 22. morgens, begab ich mich in Rochett und Mozzetta in die Stiftskirche von St. Nikolaus, in Begleitung des Bischofs und seines Gefolges, wo mich die Kanoniker (wie es das römische Pontifikale vorschreibt) korporativ, mit ihren Abzeichen als Kanoniker angetan, umgeben von einer großen Volksmenge, die beim Läuten der Glocken eiligst herbeilief, feierlichst empfingen. Nachdem ich dem Allerheiligsten einen kurzen Besuch abgestattet hatte, erteilte ich den Umstehenden den dreifachen Segen, und nachdem ich die berühmte Orgel, die sich hier befindet, gespielt von Meisterhand, angehört hatte, kehrte ich in den bischöflichen Palast zurück in ebenso feierlicher Begleitung wie auf dem Herweg.

Am selben Tage stellte sich mir der Bundessekretär, ein Herr *Gonzenbach*, vor, ein Herr von gutem Charakter und zurückhaltendem Wesen, den der Bundespräsident *Neuhaus* zu mir geschickt hatte, um mich zu veranlassen, die Übergabe meiner Kredenzialien bis zum nächsten Jahr zu verschieben, da der Herr Avoyer nunmehr bereits am Ende seiner Tätigkeit sei. Er bediente sich höchst geschickt dieser List, um dem Vertreter des Heiligen Stuhls nicht die gebührenden Ehren erweisen zu müssen, und in Bern habe ich erfahren können, daß er verschiedenen seiner Freunde gegenüber sich geäußert habe, daß er sich niemals so weit verdemütigen werde, einem *katholischen Priester* irgend eine Ehrenbezeugung zu leisten. Ich widersetzte mich entschieden seinem Vorschlag, indem ich sagte, ich könne meiner Residenz nicht so lange fernbleiben, noch sei es mir genehm, mich nach Schwyz zu begeben, um dann neue dings nach Bern zu fahren. Ich gab ihm auch in guter Weise zu verstehen, daß der Präsident außergewöhnlicher Weise sich nicht weigern könne, die Kredenzialien zu empfangen, da er die Pflichten seiner Stellung auf sich nehmen müsse. Schließlich sagte ich dem Geschäftsträger, daß ich mich in 2–3 Tagen nach Bern begeben würde, um meine Kredenzialien zu übergeben.

Am Abende desselben Tages, Montag, kam der Abbé Bovieri und der Kanzlerstellvertreter aus Schwyz in Freiburg an, um mich, auf

Grund meiner vorhergehenden Verständigung, aufzusuchen. Auch sie wurden von dem würdigen Bischof auf das liebenswürdigste empfangen. Ich beschloß umgehend, Herrn Neuhaus zu schreiben, daß ich Mittwoch, den 24., gegen Mittag, in Bern eintreffen würde, um am darauffolgenden Tag, zu einer ihm passenden Stunde, ihm die Kredenzialien zu übergeben, und daß ich daran festhielte mit den üblichen Zeremonien empfangen zu werden. Ohne erst eine Antwort abzuwarten, machte ich mich am 24., um 8 Uhr früh, wie festgesetzt, mit meinen Begleitern auf den Weg nach Bern.

Nachdem Herr Neuhaus erfahren hatte, daß sein Plan durch meine entschiedene Ablehnung fehlgeschlagen war, mußte er sich, gegen seine Absicht, an das beim Empfang des Apostolischen Nuntius übliche Zeremoniell halten. Ungefähr eine Stunde vor Bern stieß ich auf einen Trupp von ungefähr 20 Dragonern zu Pferd, die mir, wie das immer geschah, die militärische Ehrenbezeugung leisteten, worauf der Hauptmann an meinen Wagen trat und mit gezücktem Säbel mir auf Deutsch meldete, daß er vom Bundesdirektorium beauftragt sei, mich auf meiner Reise bis zu meiner Wohnung in Bern zu begleiten. Nachdem ich ihm durch den Kanzlerstellvertreter meinen Dank ausgesprochen hatte, gab er wieder den Befehl, das Gewehr zu präsentieren und ließ hierauf zwei Dragoner meinem Wagen voranreiten und die übrigen hinterher, während er neben meinem Wagenschlag bis zum Gasthof zur Krone ritt, wo mich beim Aussteigen die Dragoner wieder militärisch begrüßten und sich ungefähr meiner Wohnung gegenüber aufstellten ; später trat Infanterie an ihre Stelle, ein Trupp von ungefähr 60 Mann, die im Militärmarsch mit Trommelschlag und aufgerollter Fahne aufmarschierten, sich dort aufstellten, die Gewehre präsentierten und eine gute Viertelstunde dablieben.

Kaum hatte ich mein Zimmer betreten, bevor noch die Infanterieabteilung angelangt war, so machten mir schon der Bundessekretär und der Kanzler, die Herren *Amrhyn* und *Gonzenbach*, in Uniform ihre Aufwartung. Ich äußerte ihnen gegenüber den Wunsch, das Beglaubigungsschreiben am folgenden Tag, den 24., Donnerstag, zu übergeben ; als ich erfuhr, daß der Staatsrat seit einigen Tagen durch Wahlen in Anspruch genommen war, und es auch noch Donnerstag, Freitag und die ersten Tage der folgenden Woche sein würde, beschloß ich, es Sonntag, den 28. November zu übergeben, um die Mittagsstunde, um auf diese Weise <sup>1</sup> dem Fleischessen am Samstag auszuweichen. Ich gab

<sup>1</sup> In manchen Gegenden war und ist auch der Samstag Abstinenztag.

ihnen außerdem zu verstehen, daß bei meiner Übergabe der Kreden-  
zialien, alle beim Empfang des Apostolischen Nuntius üblichen  
Zeremonien beobachtet werden müßten. Die beiden Abgesandten gaben  
mir wohl zu verstehen, daß der Präsident nicht geneigt sei, dem Ver-  
treter Sr. Heiligkeit diese Ehrenbezeugungen zu leisten, aber sowohl  
sie wie alle übrigen Mitglieder des Staatsrates wären verpflichtet dafür  
zu sorgen, daß nichts von der bei derartigen Gelegenheiten üblichen  
Zeremonie außer acht gelassen werde. Sie baten mich im Namen des  
Präsidenten um eine Abschrift des Breve des Heiligen Vaters und  
meiner Rede, die ich bei der Übergabe der Kreden-  
zialien halten würde. Ich erklärte mich bereit erstere, wie üblich, ihnen zu geben, jedoch  
nicht letztere, weil ich nicht einsehe, daß es nötig noch eine Pflicht  
sei: damit wollte ich mich ganz meinen Vorgängern anbequemen.  
Aus diesem Grund wollte ich dem Wunsche des Herrn Neuhaus nicht  
willfahren, der gewollt hätte, daß ich meine Rede französisch abgefaßt  
hätte und nicht lateinisch, wie es immer Brauch war.

Nachdem sich diese beiden Herren von mir verabschiedet hatten,  
kam der Infanteriekommandant zu mir, um mir im Namen der  
Regierung seine Truppen zur Verfügung zu stellen, die mir als Ehren-  
garde dienen sollten; ich dankte ihm für diese Ehrenbezeugung und  
sagte, daß die übliche Wache von zwei Soldaten vollkommen genüge.  
Es wurde meinem Wunsche entsprochen. Die beiden Schildwachen  
blieben beim Haustor von Mittwoch an bis spät Sonntag Nacht.

Da ich mich genötigt sah, bis Sonntag auf die genannte Zeremonie  
zu warten, schickte ich noch Mittwoch den Uditor zum französischen  
Botschafter, Comte *Mortier*, und zum österreichischen Gesandten, Graf  
von *Bombelles*, um sie von der Verzögerung der Übergabe meiner  
Kreden-  
zialien in Kenntnis zu setzen, und auch meines offiziellen  
Besuches, den ich ihnen hätte früher abstatten wollen. Diese beiden  
Herren waren nicht nur von der genannten Verzögerung, sondern  
auch von der Botschaft wohl unterrichtet, die mir in Freiburg Herr  
Avoyer durch Herrn *Gonzenbach* hatte übermitteln lassen. Denn wenn  
auch der Gesandte in Freiburg den ausgesprochenen Befehl von Herrn  
Neuhaus erhalten hatte, zu niemand etwas von dem Anlaß seiner  
Abreise zu erwähnen, so hatte er doch, im Bewußtsein, daß es sich  
um einen ungesetzlichen und unpassenden Auftrag handle, vor seiner  
Abreise mit Herrn *Amrhyn* gesprochen, und dieser wieder zu jemand  
anderem; so kam es auch dem Botschafter zu Ohren, der umgehend  
den Präsidenten Neuhaus dahin verständigte, daß Frankreich nicht

die mindeste beleidigende oder verächtliche Äußerung dem Apostolischen Nuntius gegenüber dulden werde; und daß er daher wohl darauf achten solle, jede Unordnung zu meiden und die gewohnten Ehrenbezeugungen dem Vertreter Sr. Heiligkeit nicht zu unterlassen. Ebenso zeigte sich der österreichische Gesandte geneigt, dem Apostolischen Nuntius, nötigenfalls, seinen Beistand zu leihen.

Was ihre Exzellenzen, die Herren Mortier und Bombelles betrifft, so nahmen sie den Besuch und die Botschaft des Uditors auf das beste auf und äußerten beide, daß sie in mir bereits den Apostolischen Nuntius anerkannten, wenn auch die Formalitäten bei der Übergabe der Beglaubigungsschreiben noch nicht erfüllt seien, und den dringenden Wunsch hätten, mit mir in Verkehr zu treten; sie luden mich beide zu Mittag, ersterer für Samstag, den 27. . . . ., letzterer für Donnerstag, den 25. . . . ., ja dieser hatte dem Uditor geschrieben, bevor er noch seinen Besuch erhielt, um anzufragen, wann er mich aufsuchen könne und mich zu einem Mittagessen einzuladen.

Auf Grund der Unterredung der beiden Minister mit dem Uditor folgte ich Donnerstag, den 25., zuerst der Einladung des Herrn Mortier zu einem Essen, mit Rücksicht auf seine Stellung als Botschafter, und wurde außerordentlich liebenswürdig empfangen. Ich besuchte auch Herrn von Bombelles, der mir schon zuvorgekommen war und persönlich seine Karte abgegeben hatte, der mir ebenfalls die größten Ehrenbezeugungen erwies. Mit den beiden Ministern führte ich verschiedene Gespräche, die, Euer Eminenz zu berichten, ich mir für mein nächstes Schreiben vorbehalte. Unter anderem beglückwünschten sie mich auch zu meiner Ablehnung der von Herrn Neuhaus in Freiburg übermittelten Botschaft und zu meiner Erklärung, daß ich die Beglaubigungsschreiben noch vor Beginn des neuen Jahres übergeben wolle.

An den drei dazwischen liegenden Tagen, Donnerstag, Freitag und Samstag, erhielt ich außer den wiederholten Besuchen der Herren Mortier und Bombelles noch andere von ansehnlichen Katholiken, Bekannten und Fremden, und wurde mit dem Uditor in drei Familien des Berner Adels eingeladen, bei denen das diplomatische Korps verkehrte und von denen zwei protestantisch waren. Ich erklärte mich zu ihrer Freude bereit, der Einladung Folge zu leisten. Ich lernte auch den katholischen Pfarrer von Bern und seine beiden Vikare kennen, was mich sehr freute, da man mir nur das Beste über sie berichtet hatte, besonders über den Pfarrer selbst, der nicht nur klug und von Eifer beseelt ist, sondern auch die besten Formen hat,

so daß er bei den Gutgesinnten wie bei den Radikalen beliebt ist, und sogar Herr Neuhaus nichts gegen ihn einzuwenden hat, der sonst die katholischen Priester zu hassen zum Grundsatz hat. Sonntag morgen, den 28. November, begab ich mich, um den dringlichen Bitten des katholischen Pfarrers zu entsprechen, und in der Überzeugung, daß die Katholiken gerne und in Erbauung der vom Apostolischen Nuntius zelebrierten Messe beiwohnen würden, mit Rochett und Mozzetta angetan, in Begleitung des Abbé Bovieri ungefähr um 8 Uhr zur Kirche, wo die Katholiken zu bestimmten Stunden ihrem Gottesdienst obliegen müssen, da dieselbe Kirche auch den Protestanten für ihren Gottesdienst dient. An der Schwelle empfing mich der Pfarrer im Pluviale unter Glockengeläute (nachdem er vorher die Erlaubnis von den Behörden eingeholt hatte); als ich die Kirche betrat, wurden die vorgeschriebenen Zeremonien abgehalten, während (wie es in der ganzen Schweiz üblich ist) ein Männer- und ein Frauenchor das « Ecce sacerdos magnus » anstimmte. Nachdem ich eine Messe angehört hatte, zelebrierte ich mit Assistenz von zwei Geistlichen im Chorrock, in Gegenwart des diplomatischen Korps, fast aller Katholiken von Bern und bei dem von der Orgel begleiteten Chorgesang, die Messe. Eine große Anzahl von Protestanten beiderlei Geschlechtes, auch sehr vornehmer Familien, wohnten meiner Messe bei und verhielten sich sehr zurückhaltend, ohne irgend einen Mangel an Andacht zur Schau zu tragen; sie gaben sich erst als Protestanten zu erkennen, als sie kein Kreuzzeichen machten, als ich, aus der Kirche heraustretend, den Umstehenden, die sich auf die Knie niedergelassen hatten, den Segen erteilte.

Zu der für die Übergabe der Beglaubigungsschreiben festgesetzten Mittagsstunde fuhren vor meinem Hause drei Abgeordnete der Regierung in Uniform vierspännig vor; ihnen folgte ein Zweispänner mit zwei weiteren Dienern der Regierung, mein Vierspänner mit dem Kutscher und drei Dienern in Livree stand schon bereit. Der erste der Abgeordneten begrüßte mich in der verbindlichsten Weise; ich erwiderte ihm ebenso liebenswürdig und mit Rochett und Mozzetta bestieg ich unverzüglich die erste Staatskarosse mit zweien der Abgeordneten, die sich an Liebenswürdigkeiten mir gegenüber gegenseitig überboten. Im zweiten Wagen folgte Bovieri, der im Amt des interimistischen Geschäftsträgers die Stelle des Uditors vertrat, in Begleitung des dritten Abgeordneten; im dritten Wagen fuhren andere Personen meines Gefolges.

Obwohl es zu dieser Stunde gerade in Strömen regnete, so wartete dennoch eine große Menschenmenge, von 10 Uhr an, vor meiner

Wohnung auf mein Erscheinen, und dasselbe wiederholte sich auf dem ganzen Weg, den ich einschlug, unter den Salven der Artillerie, die einsetzten, sobald die Wagen sich in Bewegung setzten und die bis zu meiner Heimkehr andauerten. Es waren, wie üblich, 21 Kanonenschüsse abgefeuert worden.

Auf dem Platz neben dem Wohnhaus des Herrn Avoyer sah man die Infanterietruppen in Reih und Glied, in zwei Flügeln, aufgestellt; es waren mindestens 160 Mann, die mir bei meiner Durchfahrt die militärische Ehrenbezeugung leisteten, indem sie dabei die aufgerollten Fahnen senkten: ebenso machten sie es vor dem Uditor. Als ich ausstieg, empfingen mich der Bundeskanzler und der Bundessekretär an der Türschwelle; der Präsident kam mir bis ins Vorzimmer entgegen, führte mich in den Empfangssaal (Audienzsaal) und wies mir inmitten der Mitglieder des Staatsrates den ersten Platz an. Als ich mich niedersetzte, ließen auch sie und der Präsident sich nieder. Rechts von mir, etwas weiter rückwärts, stand der Uditor, und links von mir der Kanzlerstellvertreter, der die Stelle meines Sekretärs vertrat. Der Bundeskanzler und der Bundessekretär, die ihren Platz neben dem Präsidenten hatten, standen gleichfalls. Ich setzte mir das Barett als Zeichen meiner Würde auf; erst als ich mit meiner kurzen, lateinischen Rede einsetzte, nahm ich es wieder ab. Dasselbe taten auch der Präsident und die Staatsräte mit ihren Uniformkappen. Nachdem ich meine Rede beendet hatte, die höchstens 12 Minuten gedauert hatte, übergab ich das an den Bürgermeister und an die Mitglieder des Bundesdirektorium gerichtete Breve des Heiligen Vaters, das der Kanzler laut vorlas. Es ist zu bemerken, daß für *Bürgermeister* überall *Schultheiß* gelesen wurde, und zwar auf Veranlassung des Herrn Avoyer, da das der Titel des Bundespräsidenten von Bern war. Ich war schon vom Kanzler darauf aufmerksam gemacht worden, der mir sagte, daß man den Titel eines *Bürgermeisters* nur dem Präsidenten von Zürich gebe. Ich übergab auch das versiegelte Schreiben Euer Eminenz, das, dem Herkommen gemäß, bei dieser Gelegenheit nicht verlesen wurde. Hierauf antwortete der Avoyer auf französisch mit wenigen Worten, die drei bis vier Minuten in Anspruch nahmen, in dem Sinne, daß der Schweizer Bund in der Person des Heiligen Vaters das Haupt der katholischen Kirche anerkenne und daß das Bundesdirektorium es für seine Pflicht erachte, seinen Vertreter bei sich aufzunehmen, und sich bemühen werde, die guten Beziehungen zwischen den beiden Staaten zu erhalten und immer mehr

zu festigen. Ich verweilte nur noch wenige Minuten bei gleichgültigen Gesprächen, verabschiedete mich hierauf von der ganzen Versammlung und begab mich mit meinen Begleitern nach Hause, wobei man mir beim Verlassen des Hauses dieselben militärischen Ehrenbezeugungen und auf dieselbe Art und Weise leistete wie am Herweg. Daheim angelangt, benachrichtigte ich umgehend die Mitglieder des diplomatischen Korps auf schriftlichem Weg, außer den französischen Botschafter, den ich, in Anbetracht seiner hohen Stellung, persönlich aufsuchte, und alle antworteten mir äußerst liebenswürdig.

Um 1 Uhr nachmittag ungefähr fuhr Herr Avoyer in Begleitung aller Mitglieder des Vororts vor meinem Hause vor, um mir einen Besuch zu machen. Nach wenigen Augenblicken verließ er mich wieder.

Um drei Uhr fand das offizielle Essen statt, zu dem ich schon vorher mit meinem Uditor und dem Kanzler eingeladen worden war. Es waren alle Mitglieder des diplomatischen Korps in etikettmäßigem Anzug, alle vom Vorort und andere Vertreter der Regierung anwesend.

Es ist bemerkenswert, daß das Festessen in dem elenden Gasthof stattfand, in dem ich abgestiegen war. Das war vorher bei keinem anderen Präsidenten der Fall gewesen, da sie die Einladung entweder bei sich zu Hause oder im Regierungsgebäude gaben. Im Einverständnis mit den Herren Mortier und Bombelles jedoch ließ ich mir nichts merken, um jeden Anlaß zu Streitigkeiten aus so geringfügigem Anlaß zu vermeiden.

Montag, den 29., verwendete ich darauf, die Besuche des diplomatischen Korps und der Mitglieder des Staatsrates zu erwidern. Ich sprach länger mit Herrn *Tschärner* (der im kommenden Jahr Bundespräsident werden soll), einem Mann, der, wenn auch noch ein Anhänger der radikalen Partei, dennoch von ganz anderer Gesinnung als Herr Neuhaus ist und wenigstens gute Manieren hat. Dieser zeigte sich mir von der höflichsten Seite, wie auch alle anderen Mitglieder des Vororts, um (wie man mir sagte) das ungeschliffene Benehmen des Präsidenten, das alle verurteilt hatten, wieder gut zu machen. Dasselbe hinterbrachten mir auch der Kanzler, Herr *Amrhyn* und der Sekretär, Herr *Gonzenbach*, die sich bei dieser Gelegenheit vor allen anderen ausgezeichnet hatten und mir durch ihre Handlungsweise ihre Anhänglichkeit bewiesen. Auch kann ich Euer Eminenz versichern, daß, wenn diese beide Herren nicht gewesen wären, es dem Herrn Neuhaus vielleicht gelungen wäre, dem Heiligen Vater nicht die gewohnte Antwort in der entsprechenden, würdigen Form erteilen zu müssen, und

vielleicht hätte er dann auch irgend einen anderen, seltsamen Gedanken zur Ausführung bringen können.

Montag abend erhielt ich die Antwort auf das Breve Sr. Heiligkeit, die andere für Euer Eminenz konnte ich bis Dienstag morgen, zur Abreise, nicht mehr erhalten; aber Herr Amrhyn versicherte dem Uditor, daß er sie ihm, sobald sie der Präsident unterzeichnet habe, nach Schwyz schicken würde, was auch der Fall war. Sie kam noch vor unserer Ankunft bei der dortigen Nuntiatur an. Ich beehre mich, beide meinem Schreiben beizuschließen.

Indem ich mir vorbehalte, in meinem nächsten Schreiben über den Verlauf des letzten Teils meiner Reise und den Empfang zu berichten, der mir in Schwyz zuteil wurde, beehre ich usw.

Schwyz, den 8. Dezember 1841.

*Girolamo, Erzbischof von Melitene.*

## II. BERICHT.

### **Kundgebungen der Regierung von Luzern bei der Durchreise durch diesen Kanton.**

Euer Eminenz!

Ich beehre mich, Euer Eminenz wieder einen Bericht über meine Reise zu schicken. Ich verließ *Bern* Dienstag, den 30. November, und schlug die Richtung nach dem Zisterzienserklöster von *Sankt Urban* ein, das an der Grenze des Kantons von Luzern gegen Bern zu gelegen ist und direkt dem Heiligen Stuhl untersteht. Ich kam abends dort an und wurde vom Abt und der erbaulichen Klöstergemeinschaft unter den aufrichtigsten Äußerungen der Freude, Verehrung und Ergebenheit empfangen.

Nach dem Abendessen, es war schon ziemlich spät, erschien eine Abordnung der Regierung von Luzern, die aus zwei Herren bestand, die mich auf das liebenswürdigste willkommen hießen und mir sagten, sie seien von der Regierung aus beauftragt, mich auf meiner Durchreise durch diesen Kanton zu begleiten; außerdem baten sie mich, ebenfalls im Namen der Regierung, in der verbindlichsten Weise, mich einen Tag in Luzern aufzuhalten. Ich antwortete ihnen auf das höflichste und hielt es für angemessen, dem Wunsche der Regierung zu entsprechen, indem ich die Einladung annahm.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, daß, als der Abbé



*Bovieri* auf seiner Reise nach Freiburg, bis wohin er mir entgegen fuhr, nach Luzern kam, ihn Herr Avoyer *Rüttimann* dringlich bat, ihn von dem Tag meiner Ankunft in jener Stadt in Kenntnis zu setzen. Da ich von dem Wunsche des Herrn Avoyer benachrichtigt worden war, ließ ich am Tage vor meiner Abreise von Bern Herrn Bovieri im Vertrauen schreiben, daß ich am 30., abends, in Sankt Urban und am folgenden Abend in Luzern sein würde. Vom Empfang dieses Briefes bis zur Absendung der Abgesandten waren nur drei bis vier Stunden vergangen, in welcher Zeit sich der Staatsrat in Luzern versammelt und die Abgesandten abgeschickt hatte. Man ersieht daraus, wie sehr die Regierung es sich angelegen sein ließ, dem Vertreter Sr. Heiligkeit die gebührenden Ehrenbezeugungen zu leisten.

Am Morgen des 1. Dezember reiste ich in aller Früh, mit meinen Begleitern und der Abordnung der Regierung, von Sankt Urban ab. In *Sursee*, das auf halber Strecke liegt, machte ich Rast, um mich etwas auszuruhen und fand ein Festessen vorbereitet, das die Regierung von Luzern auf ihre Kosten für uns bestellt hatte. Nach dem Mahl setzten wir unsere Reise fort und kamen spät nachts nach Luzern. Beim Gasthof zum « Weißen Roß » angelangt, wo ich abstieg, trennten sich die Abgesandten von mir, unter tausend Versicherungen der Verehrung und Ergebenheit für den Heiligen Vater und den Apostolischen Nuntius.

Am selben Abend suchte mich ein Mitglied des Stiftes von Sankt Leodegar auf, das direkt dem Heiligen Stuhl untersteht, um zu erfahren, ob ich mich am folgenden Tag zu dem Stift begeben und davon Besitz ergreifen würde, wie es der Apostolische Nuntius zu tun pflegt. Ich hielt es jedoch für klüger, eine entsprechende Entschuldigung vorzubringen und als Grund anzugeben, daß ich, da ich auf der Reise sei, mich darauf nicht vorbereitet hätte.

Donnerstag morgens, den 2., lud Herr Avoyer mich und meine Begleitung im Namen der Regierung zum Essen ein. Hierauf empfing ich eine Abordnung des Stiftes von Sankt Leodegar, die aus zwei Kanonikern und dem Propst bestand, der mir im Namen des Kapitels eine sehr lobenswerte Ansprache hielt ; ich bemühte mich ihm in entsprechenden Worten zu antworten. Nachdem ich noch einige andere Besuche von einzelnen Personen erhalten hatte, suchte ich Herrn Avoyer auf, der mich so höflich und liebenswürdig empfing, daß ich mich sehr wunderte, und nun verstand, wie sehr der Wunsch vorhanden sei, *in Luzern die Nuntiatur zu haben*. Er sprach zu mir von

den Schritten, die die Regierung unternommen hatte, um wieder auf den richtigen Weg zu kommen, und von dem Schreiben, das sie dem Heiligen Vater unterbreitet habe, von dem sie ängstlich eine Antwort erwartet, zusammen mit dem Ablaßbreve zum Feste der Verkündigung Mariä, für das die Regierung vergangenen Oktober durch die Nuntiatur ein Bittschreiben einreichen ließ.

Kurz darauf, als ich zu Hause angelangt war, besuchte mich der erwähnte Herr *Rüttimann*, um meinen Besuch zu erwidern. Hierauf fand das Festessen statt, an dem die Mitglieder des Staatsrates und verschiedene Stiftskanoniker teilnahmen. Zum Schlusse ließ man den berühmten Herrn *Leu* holen, um ihn mir vorzustellen (der das größte Verdienst an der erneuerten Verfassung hatte), ein ernster gläubiger Mann vom alten Schlag, aber sehr klug und scharfsinnig, der von allen guten Leuten des Kantons nahezu vergöttert wird.

Die Gespräche während des Essens und nachher und am darauffolgenden Morgen, den 3. dieses Monats, da mich die Abgesandten bis zur Schwyzer Grenze begleiteten, zielten alle darauf hin, den Wunsch und die Hoffnung zum Ausdruck zu bringen, die Nuntiatur wieder zu besitzen.

Über diesen Punkt muß ich anschließend Euer Eminenz berichten, daß sowohl der französische Botschafter als auch der österreichische Minister mir versichert hatten, daß es *angemessen sei, die Nuntiatur nach Luzern zu verlegen*, da jene Regierung (wie sie mir sagten) durch das Bittschreiben an Seine Heiligkeit einen genügenden Beweis ihrer Ergebenheit und Anhänglichkeit an den Heiligen Stuhl erbracht habe, so daß Seine Heiligkeit sich für die dem Nuntius De Angelis<sup>1</sup> unter der früheren Regierung in Luzern zugefügten Kränkung entschädigt fühlen und zufrieden sein können. Auch der sehr treffliche Bischof von Freiburg war dieser Ansicht, der von selbst davon mit mir zu reden begann.

Ich wäre indessen der Meinung, daß, falls man nicht ein formelles Ansuchen darum von Seiten der Regierung von Luzern wolle, man (in gegebener Zeit) die Rückverlegung der Nuntiatur in jene Stadt gleichsam als Belohnung für das eingereichte Schreiben und den mir bereiteten Empfang anordnen könne. Ich unterwerfe mich jedoch den Beschlüssen, die Euer Eminenz in Ihrer weisen Voraussicht fassen

<sup>1</sup> Der Nuntius hatte sich infolge der Kirchenpolitik in Luzern 1837 von Luzern nach Schwyz zurückgezogen; 1842 wurde die Nuntiatur wieder nach Luzern verlegt.

werden, und kann Euer Eminenz versichern, daß ich bei den vielen Gesprächen über die erwünschte Rückverlegung der Nuntiatur nach Luzern mich stets unwissend betreffs der zu erwartenden Entscheidungen des Heiligen Vaters gezeigt habe: ich hielt mich damit streng an die Weisungen, die mir Euer Eminenz erteilt haben. —

Ich las eben in der radikalen Zeitung von Luzern einen Bericht über meine Reise durch diesen Kanton, in dem bei der Erwähnung des mir zu Ehren von der Regierung in Luzern gegebenen Festessens, das Erscheinen des erwähnten Herrn Leu im Speisesaal ins Lächerliche gezogen wird.

Indem ich usw.

Schwyz, 11. Dezember 1841.

### III. BERICHT.

#### **Ankunft in Schwyz und der außerordentlich herzliche Empfang der Bevölkerung.**

Euer Eminenz!

Ich erachte es für angemessen, Euer Eminenz in einem besonderen Schreiben über die einzelnen Ereignisse seit meinem Eintritt im Kanton Schwyz bis zu meinem Aufenthalt und auch über die festlichen, allgemeinen Kundgebungen der Freude, die man mir in Schwyz am Abend bereitete, zu berichten, um Euer Eminenz einigermaßen ein Bild zu geben, wie groß die Verehrung der Bevölkerung dieses Kantons für den Heiligen Vater und den Apostolischen Nuntius, seinen Vertreter, ist.

Am Abend des 2. dieses Monats, dem Vorabend meiner Abreise von Luzern, kam eine Abordnung der Regierung aus Schwyz zu mir, die aus den Herren Landammann *Ab-Yberg* und *Schorno* bestand, die in Uniform waren und in Begleitung von Ordonnanzen, die die Abzeichen des Kantons angelegt hatten. Der erste der Abgesandten redete mich in der üblichen, liebenswürdigen Weise an und schilderte mir die Freude seiner Regierung und des ganzen Kantons, den Vertreter Seiner Heiligkeit empfangen zu können, und das Glück, das er selbst habe (wie er sich ausdrückte), dazu auserwählt worden zu sein, mich bis nach Schwyz zu begleiten. Auch der zweite Abgesandte wollte mir seine Gefühle zum Ausdruck bringen. Ihr aufrichtigster Charakter und die Treuherzigkeit ihres Wesens, auf die mich mein

Uditor vorher aufmerksam gemacht hatte, nötigten mich, in meiner kurzen Antwort ihre Gefühle nach Möglichkeit zu erwidern.

Freitag, den 3. dieses Monats, begrüßten mich wieder die Abgesandten von Schwyz und Luzern, und pünktlich um 9 Uhr vormittags boten mir die ersteren eine vierspännige, vornehm ausgestattete Karosse, mit Dienern der Regierung in Paradeuniform, an: ich bestieg sie mit den ersten Mitgliedern der beiden Abgeordneten; der Uditore bestieg den zweiten Wagen, einen Zweispänner, mit dem zweiten Abgesandten von Luzern; im dritten Wagen, einem Vierspänner, der mir gehörte, fanden der zweite Abgesandte von Schwyz, der Kanzlerstellvertreter und der Sekretär Platz, der nach Luzern gekommen war, um mich zu begrüßen; schließlich kam noch ein vierter Wagen, der der Abordnung von Schwyz gehörte. Auf diese Weise untergebracht, verließen wir Luzern, von einer großen Menschenmenge begrüßt, die sich unter meiner Wohnung versammelt hatte.

Kaum hatten wir die Grenze des Kantons Schwyz überschritten, so begrüßten uns auch schon, von einem Hügel zu unserer Rechten aus, die Böllerschüsse, die gleichzeitig den Bewohnern jener Gegend meine Durchfahrt ankündigten, welche sich in andächtiger Haltung beeilten, längs der Straße Spalier zu bilden, um den Segen zu empfangen. Bald darauf ließen sich von einem anderen Hügel, zur Linken, andere Böller vernehmen, die uns grüßten und dem benachbarten Dorfe *Küßnacht* von der unmittelbar bevorstehenden Ankunft des Geschäftsträgers Seiner Heiligkeit Kunde gaben. In geringer Entfernung von diesem Dorf wurden wir zum dritten Mal von wiederholten Böllerschüssen vom See aus begrüßt, die von den nahen Bergen übertroffen zu sein schienen, die mit ihrem Echo sie noch klangreicher machten. Hierauf erwies eine Abteilung von Linientruppen dieses Ortes in Parade-Uniform, die auf beiden Seiten längs der Straße in Reih und Glied aufgestellt war, bis zu der Wohnung, dem Apostolischen Nuntius, als er mit seinem Gefolge zwischen ihnen hindurchfuhr, die militärische Ehrenbezeugung. Inmitten dieser Truppen war ein Triumphbogen mit entsprechenden Inschriften errichtet worden, um den herum alle Einwohner in Ehrerbietung auf den Knien lagen, um den Apostolischen Segen zu empfangen, wobei sich auf ihrem Antlitz die innere Freude widerspiegelte. Der rührende Anblick dieses Bildes wurde noch durch die harmonischen Klänge der Militärmusik und aller Glocken des Ortes verstärkt.

Sobald ich mit meiner Begleitung meine Wohnung betreten hatte,

herrschte vollkommenes Schweigen ; gleich darauf brachten mir drei Abordnungen nach der Reihe ihre Glückwünsche dar : die erste im Namen der Zivilbehörden des Bezirks von Schwyz, die zweite im Namen des Klerus des Kantons, die sich beide zu diesem Zwecke von Schwyz hieher begeben hatten, und ebenso die dritte von Küßnacht im Namen des Klerus und der dortigen Regierung. Der erhabene Name Seiner Heiligkeit, der höchsten Hierarchie der Kirche, klang in allen diesen Reden in Tausenden von Versicherungen kindlicher Ergebenheit und vollständiger Unterwerfung, nicht nur dem Heiligen Vater selbst, sondern auch meiner Person, als Vertreter Seiner Heiligkeit und unter inbrünstigen Bitten, daß der Apostolische Nuntius bei ihnen bleiben möge. Nachdem ich jeder der drei Abordnungen entsprechend geantwortet hatte, setzte die Militärmusik wieder ein, die sich auf dem Platz neben meiner Wohnung aufgestellt hatte, und spielte während des ganzen Festessens, das die Regierung von Schwyz auf ihre Kosten bestellt hatte.

Nach beendetem Mahl, um 1 Uhr nachmittag, empfahl sich die Abordnung von Luzern von mir ; hierauf stieg ich in den ersten Wagen, in Begleitung der Abordnung, die mich in Luzern zuerst begrüßt hatte, und des Uditors ; den zweiten Wagen, einen Zweispänner, bestiegen die beiden Abordnungen, die von Schwyz nach Küßnacht gekommen waren ; unmittelbar darauf kam mein Wagen mit dem Sekretär und dem Kanzlerstellvertreter ; und der vierte war für die übrigen Begleiter. Nachdem alle auf diese Weise verteilt waren, erwies man uns wieder die militärischen Ehrenbezeugungen, und unter Glockengeläute, den Klängen der Militärmusik und Artillerieschüssen, erteilte ich dem versammelten Volke den Segen, worauf wir unsere Reise fortsetzten. An unserer Spitze ritt ein Vorreiter mit dem Abzeichen der Regierung.

Man war von meiner Durchreise vorher verständigt worden und so läuteten alle Glocken der wenigen Kirchen und Kapellen, die an unserem Wege lagen, feierlich, und die Bevölkerung stieg eilig von den umliegenden Bergen herab, um den Segen zu empfangen. Als wir uns längs des Ufers des Zugersees *Arth* näherten, einem Dorf, das zu dem Distrikt von Schwyz gehörte, begrüßten uns weitere Artilleriesalven ; als ich ohne anzuhalten mitten hindurchfuhr, freute sich mein Herz an dem Anblick der in zwei Reihen knienden Mädchen, bescheiden angezogen, neben ihren Lehrerinnen, und ebenso der Knaben mit ihren Lehrern ; die ganze Bevölkerung und die Geistlichkeit von der

Durchfahrt verständigt, erwarteten andächtig den Segen des Apostolischen Nuntius, unter dem Läuten der Glocken und den Kanonenböllern, die so lange andauerten, als die Leute uns mit den Augen folgen konnten. Dasselbe wiederholte sich in *Goldau*, in Lauerz und in Seewen. Dieser kleine Flecken, der zu der Pfarrei in Schwyz gehört und nur eine Viertelstunde von dieser Stadt entfernt liegt, setzte die Kanonenböller und das Glockengeläute noch länger fort.

Aber der festlichste Empfang und die außerordentlichsten Beweise der Freude über meine Ankunft wurden mir in der kleinen Hauptstadt dieses Kantons zuteil, trotz eines strömenden Regenwetters. Das klangvolle Glockengeläute, das Widerhallen der Kanonenböller, Trompetenstöße und die Militärmusik, all das verkündete, daß *Schwyz* sehr festlich gestimmt war. Bevor wir in das Städtchen kamen, sahen wir einen Triumphbogen mit zwei kurzen, den Umständen angepaßten Inschriften: hierauf entboten mir andere reguläre Truppen, unter Führung ihres Hauptmanns, die in doppelten Reihen bis zur Hauptkirche aufgestellt waren, den militärischen Gruß. Nachdem wir glücklich bei der Kapuzinerkirche angekommen waren, die nicht weit von der Hauptkirche liegt, verließen wir den Wagen; ich mit den Rochett und der Mozzetta bekleidet, der Uditor und der Kanzler in langem Talar; beim Heraustreten fand ich eine lange Prozession vor, die von der Hauptkirche gekommen war, um mich zu begrüßen. Ich schützte mich vor dem Regen mit zwei schwarzen Kappenmänteln, die unter dem Baldachin vorbereitet waren und wurde hierauf in einer schönen, deutschen Rede vom regierenden Landammann Herrn *Holdener*, im Namen der Regierung, begrüßt; dieser Landammann stand außerhalb des Baldachins mit unbedecktem Haupt, und so viele Zeichen ich ihm auch machte, sich darunter zu stellen, um sich vor dem Regen zu schützen, tat er es dennoch nicht aus Ehrerbietung und setzte standhaft seine Rede fort, unempfindlich gegen den Regen, der auf ihn herabströmte; ich antwortete ihm kurz, so gut ich es konnte, auf lateinisch. Hierauf stellten sich zwei Mädchen vor mich hin, kostbar und doch bescheiden in Weiß gekleidet, mit Blumenkränzen auf den Köpfchen, die als Auserwählte von einer Schar anderer Schulmädchen, die hier anwesend und ebenso geschmückt waren, mir in anmutiger Weise zwei deutsche Gedichte vortrugen; das eine von den beiden Mädchen, die Tochter des Herrn *Landammann*, sagte ihr Gedicht so lieb und frisch auf, daß alle Anwesenden davon entzückt waren. Auch die Schüler des Kollegs der Gesellschaft Jesu begrüßten

mich in einer wohlgesetzten, lateinischen Rede. Hierauf setzte sich der Zug in der Richtung auf die Hauptkirche zu in Bewegung, die Mädchen mit ihren Lehrerinnen an der Spitze, dann die Jesuitenschüler mit ihren Professoren, hierauf die Kapuzinerpatres und schließlich der weltliche Klerus, der mir voranging; hinter mir kamen alle Mitglieder der Regierung in Uniform. Es war ein wahrhaft rührender Anblick, wie diese zahlreiche Menschenmenge von mehreren Tausenden, die aus allen Teilen des Kantons und auch von auswärts hieher gekommen war, belebt von einer inneren Befriedigung, die sich auf ihrem Antlitz widerspiegelte, die, des Regens nicht achtend, sich andächtig vor dem Vertreter Seiner Heiligkeit auf die Knie niederließ, um den Segen zu empfangen. *Ich glaubte mich von Gläubigen der ersten Jahrhunderte der christlichen Ära umgeben*: so groß war ihre Ergebenheit für den Nuntius Seiner Heiligkeit.

Vor dem Haupttor der Kirche war ein zweiter Triumphbogen errichtet, mit Inschriften zu Ehren des Heiligen Vaters und dessen, der ihn hier vertritt. Als ich in die Kirche trat, wurde ich prunkvoll mit dem Zeremoniell, wie es bei Prälaten üblich ist, empfangen: Der bischöfliche Kommissär begrüßte mich mit einer lateinischen Rede, und nachdem ich dem allerheiligsten Altarssakrament einen kurzen Besuch abgestattet und die Musik des starken Orchesters aufgehört hatte, erteilte ich der ungewöhnlich großen Menschenmenge den dreifachen Segen; ich gelangte so mit der Prozession zur Nuntiatur, wo ich einen dritten Triumphbogen, mit entsprechenden Inschriften, vorfand.

Nachdem am Abend der Regen sehr nachgelassen hatte, wurde der ganze Ort mit Wachslöchtern beleuchtet. Um sieben Uhr suchten mich alle Mitglieder der Regierung und die Vornehmsten unter der Geistlichkeit auf, im selben Augenblick betrat die Militärmusik, gefolgt von einer großen Volksmenge, den großen Garten der Nuntiatur, und während diese in Pausen ausgewählte Musikstücke zum Vortrag brachte, brannten die Leute ein hübsches Feuerwerk ab, das jedoch wegen des Regens nicht allzu gut ausfiel. Die übrigen Leute hatten sich in verschiedenen anderen anstoßenden und benachbarten Gärten verteilt, um fröhlich diese außergewöhnliche Festlichkeit zu genießen, ohne dabei Anlaß zu Ruhestörungen zu geben. Als man mich hierauf aufforderte, mit den erwähnten Vertretern der Behörden durch den Ort zu wandern, willigte ich ein, und obwohl es noch regnete, hatte ich doch ein höchst befriedigtes Gefühl bei dem Anblick aller hell beleuchteten Häuser, in denen man auch oft reizende Transparente

mit den Abzeichen unserer Religion, dem Wappen Seiner Heiligkeit, meinem Wappen, dem Namen Seiner Heiligkeit, Inschriften, die sich auf ihn und den Apostolischen Nuntius bezogen und andere, ähnliche Dinge erblickte, die die allgemeine Freude und Zufriedenheit zum Ausdruck brachten. Ein besonderes schönes Bild boten das Rathaus (dessen eine Front von oben bis unten mit reizenden Transparenten geschmückt war), das Kolleg der Jesuiten und das Wohnhaus des bischöflichen Kommissärs.

Wessen ich Euer Eminenz besonders versichern kann, ist dies: obwohl mich der Uditor darauf aufmerksam gemacht hatte, daß ich bei den Bewohnern von Schwyz die tiefste Ergebenheit für den Heiligen Stuhl und den Apostolischen Nuntius finden würde und aufrichtige, allgemeine Freude über die Ankunft des letzteren, *so hat doch die Wirklichkeit alle meine Erwartungen noch übertroffen.*

Bevor ich den Bericht über meine Reise, von meinem Eintritt in die Schweiz bis zur Ankunft in meiner Residenz, vollständig abschließe, erlaube ich mir, Euer Eminenz mitzuteilen, daß mehrere radikale Blätter mich einen großen Freund der Jesuiten genannt haben; andere haben mich als den Neffen Seiner Heiligkeit hingestellt, was gewiß für mich sehr schmeichelhaft ist, mich aber andererseits in Erstaunen setzt, da ich davon nichts weiß.

Ich beehre mich usw.

Schwyz, 11. Dezember 1841.

Dem Nuntius sind auf seine Berichte von Kardinal Lambruschini folgende Antworten zugegangen:

Rom, 16. Dezember 1841.

(Minute Nr. 29771/1.)

Vor allem übermittle ich Ihnen meine besten Glückwünsche zu Ihrer glücklichen Ankunft an dem Ort Ihrer Tätigkeit und teile ergebenst mit, daß ich die drei Briefe, die Sie mir von Genua und von Freiburg aus schrieben, erhalten und mich beeilt habe, den Uditore Bovieri von deren Empfang zu benachrichtigen.

Es gereicht mir zur besonderen Freude, ein Schreiben vom 4. dieses Monats aus Schwyz dankend zu bestätigen und Sie der lebhaften Befriedigung zu versichern, die Seine Heiligkeit über Ihr Verhalten dem Bundespräsidenten gegenüber empfand, der sich weigerte, Ihre



Kredenzialien sofort zu empfangen. Auch ich freue mich darüber und bin überzeugt, daß dieser erste Erfolg weitere Ereignisse zeitigt, die dazu dienen, die Mission, mit der der Heilige Vater Sie beauftragt hat, bemerkenswert zu machen und nutzbringend zu gestalten.

Der französische Botschafter hat seinem Hof von dem Vorfall Bericht erstattet und Ihre lobenswerte Haltung und Ihre kluge Festigkeit erwähnt, von der Sie gleich zu Antritt Ihrer Nuntiatur einen Beweis erbracht haben.

---

Rom, den 5. Januar 1842.

(Minute Nr. 29312/6.)

Die Berichte, die Sie mir in Ihren Depeschen Nr. 1., 3., 4., sowohl über die Übergabe Ihrer Beglaubigungsschreiben, als auch über Ihre Reise durch den Kanton von Luzern und Ihre Ankunft in Ihrer Residenz gesandt haben, haben mich in jeder Hinsicht befriedigt.

Sie haben sich dem Präsidenten des Direktoriums gegenüber äußerst klug benommen, indem Sie sein törichtes Verlangen, Sie zu veranlassen, die Aushändigung der Briefe bis zum neuen Jahr zu verschieben, vereitelten.

Ebenso klug war das Stillschweigen, das Sie den Magistratsbeamten von Luzern gegenüber bewahrten, in der Frage der Absichten des Heiligen Stuhls betreffs der Rückverlegung der Nuntiatur in jene Stadt. Ich brauche meinen Anweisungen, die ich Ihnen seinerzeit in dieser Sache erteilt habe, nichts weiter mehr hinzufügen.

Höchst erfreulich waren die ehrenden Freudenkundgebungen von Seiten der Regierung und der gläubigen Bevölkerung anlässlich Ihrer Ankunft in jener Stadt. Beides war wohl zu erwarten, da die Regierung und die Bevölkerung bei jeder Gelegenheit Beweise ihrer aufrichtigen Anhänglichkeit an den Heiligen Stuhl und die Nuntiatur erbracht haben.

---